

Leobener Studentenleben um die Mitte des 19. Jahrhunderts

Von Lieselotte Jontes

Daß 1840 die „steiermärkisch-ständische berg- und hüttenmännische Lehranstalt“ im Markt Vordernberg ihre Pforten öffnete, war neben der günstigen Lage im obersteirischen Eisenbezirk auch der Tatsache zuzuschreiben, daß hier den damals „Eleven“ genannten Studenten nicht soviel Gelegenheit geboten wurde, „durch Unterhaltung und Zerstreungen“ von ihren Studien abgelenkt zu werden.¹ Als 1848, ausgelöst durch politische Unruhen an der Bergakademie im oberungarischen Schemnitz, die Schule vom Staat übernommen wurde, erwies sich Vordernberg als zu beengt, und die Lehranstalt übersiedelte 1849 nach Leoben. Die Leobener Bürger sahen in dieser Übersiedlung einen willkommenen Bevölkerungszuwachs und damit ein Ansteigen der Verdienstmöglichkeiten. Einige dachten in diesem Zusammenhang daran, auf ihre Häuser ein zweites Stockwerk aufzusetzen.² Die Gaststätte „Zum Felsenkeller“ in Neudorf mit den Fresken von Johann Max Tandler ist wohl im Hinblick auf geselliges Studentenleben in diesem Jahr vom Bräumeister Johann Wappler erbaut worden.³

Hatten nun diese Studenten genügend Zeit für Geselligkeit? Wenn wir den Lehrplan der Schule aus dem Jahr 1850 betrachten,⁴ so wurden an allen Wochentagen von 8 bis 10 Uhr Vorlesungen abgehalten, der Nachmittag sah drei bis vier Stunden praktischer Übungen vor. Daneben gab es noch „Besprechungen und Examinatorien über die vorausgegangenen Vorträge“, die schriftlichen Aufzeichnungen mußten laufend ergänzt werden, um der Prüfung am Samstagnachmittag standzuhalten. Die Ausbildung der Leobener Bergeleven erstreckte sich damals über zwei Jahre, wobei in einem Jahr das Bergwesen, im anderen das Hüttenwesen unterrichtet wurde. Direktor und gestrenger Professor der Hüttenkunde war in den ersten Leobener Jahren der berühmte Eisenfachmann Peter Tunner. Das Bergwesen wurde von Professor Albert Miller vorgetragen.

Die Erlebnisse eines jungen Burschen, der zum Studium nach Leoben kam, schildert Paul Kupelwieser, später Direktor der Witkowitz Eisenwerke in Mähren, in seinen Lebenserinnerungen:⁵ „Ich glaube, am 1. Oktober 1861 traf ich mit meinem Vater, der mich nach Leoben brachte, ziemlich früh morgens nach einer längeren Nachtfahrt und einer zweistündigen Wagenfahrt von der Station Bruck dort ein . . . Nach einem rasch eingenommenen Frühstück eilte ich zur Akademie mit der Absicht, deren Hausmeister, der uns für solche Zwecke empfohlen war, zu bitten, mir Adressen zu geben von Häusern, in

¹ 1836 VII 2, Wien — Verwaltungsarchiv, 7, Graz Berg- u. Hüttenkunde 30 ex Juli 1836, 4.299/1836.

² „Auszug aus den Tagebüchern des J. G. Karrer, Briefträger in Leoben . . . 1843—1870.“ Handschrift Nr. 1246, pag. 271, Stmk. Landesarchiv Graz.

³ J. Freudenthaler, Die Bergstadt Leoben und ihre Hochschule. In: Die Montanistische Hochschule Leoben 1849—1949. Wien 1949, S. 181.

⁴ Organisations-Plan und Programm der k. k. Montan-Lehranstalten. In: Berg- und hüttenmännisches Jahrbuch der k. k. Montan-Lehranstalt zu Leoben 1/1851, S. 20—26.

⁵ Aus den Erinnerungen eines alten Österreicherers. Wien 1918, S. 1 ff.

denen Studenten der Akademie als Mieter Aufnahme finden. Als ich unter dem Tor der Akademie mich umsah, wo ich etwa den Hausmeister treffen würde, kam über die Stiege herunter ein ältlicher Mann in einer sehr unansehnlichen Kleidung, Pantoffel an den Füßen, ein grünes, knapp anschließendes Käppchen auf dem Kopfe und es schien mir nicht zweifelhaft, daß es der Hausmeister der Akademie sei, doch wollte ich sichergehen und fragte die zögernd über die Stiege herunterschleichende Persönlichkeit, ob sie der Hausmeister der Akademie sei. Eine Antwort auf meine Frage wurde mir nicht zuteil, aber die Hand des Gefragten deutete in die Richtung, wo ich den Gesuchten finden würde. Ich traf dort denselben, nahm eine Reihe von Adressen in Empfang und eilte zurück in das Gasthaus zu meinem Vater, der, schon längst mit Herrn Hofrat Tunner bekannt, mich demselben persönlich vorstellen und empfehlen wollte. Als nun etwa eine Stunde später diese Vorstellung und Empfehlung in der Kanzlei des Herrn Hofrates wirklich erfolgte, erkannte ich zu meinem Schrecken, daß ich morgens dem Herrn Hofrat die sehr ungeschickte Frage gestellt hatte, ob er der Hausmeister der Akademie sei. Diese Ungeschicklichkeit, die ich mir in meiner Eile und Oberflächlichkeit zuschulden kommen ließ, hat mir Herr Hofrat Tunner sehr lange nicht vergessen, und ich hatte während des vierjährigen Besuches der Leobner Akademie immer ein wenig darunter zu leiden . . .“

Peter Tunner, der schon mit 26 Jahren auf Betreiben Erzherzog Johanns als Direktor und einziger Professor an die Lehranstalt in Vordernberg berufen worden war, war auf dem Gebiet des Eisenhüttenwesens eine international anerkannte Koryphäe. Durch seine bedingungslose Hingabe an sein Fachgebiet kam wohl die menschliche Seite zuweilen etwas zu kurz. So führte er ein nicht sehr glückliches Familienleben, die Erziehung seiner Kinder gestaltete sich nicht nach seinen Vorstellungen. Tunner hatte seinen ältesten Sohn Ludwig, als dieser schlechte Schulerfolge aufwies, aus der Schule genommen und zu einem Schlosser in die Lehre gegeben. Dieser trat dann, ohne die Mittelschule absolviert zu haben, in die Bergakademie ein, kam aber bald in schlechte Gesellschaft und „gefiel sich dann in rohen Manieren und Ungezogenheiten, auch ein wenig in unmäßigem Genuß von Speise und Trank“.⁶

Tunner war bei der Ausbildung der Studenten sehr genau, wenn nicht kleinlich. Diese Charakterzüge haben naturgemäß in den biographischen Schilderungen Tunnners wegen der Dominanz seiner wissenschaftlichen Leistungen bisher kaum Niederschlag gefunden. Jede nicht besuchte Vorlesung wurde vermerkt. Hatte man nach einem von ihm eingeführten Punktesystem eine gewisse Anzahl nicht erreicht, verlor man den Status als „ordentlicher Eleve“ und ging somit auch der finanziellen Unterstützung verlustig. Bei allen Studenten gleichermaßen gefürchtet waren die Wiederholungen, die jeden Samstagnachmittag stattfanden. Hören wir dazu einen Bericht aus den Lebenserinnerungen von Rudolf Flechner,⁷ der 1858/59 in Leoben inskribiert war und später den Bergbau auf der Zinkwand bei Schladming verwaltete:

Jeden Samstag Nachmittag fand in dem größten der Lehrsäle eine Zusammenkunft — genannt „Rapport“ — des ganzen Lehrkörpers und sämtlicher Eleven statt, bei welchen Dir. Tunner examinierte und in sehr kleinlich

⁶ Wie Anm. 5, S. 2.

⁷ Ein bewegtes Alltagsleben. Mandling 1877. Handschrift in Privatbesitz.

schulmeisterischer Weise alle Studienleistungen controllirte, und nicht nur gegen Eleven, sondern auch gegen die Glieder des Lehrkörpers mit Tadel und Verweis hervorpoltete. — Dieser Rapport konnte bei anderer Handhabung eine ganz gute und vernünftige Einrichtung sein, aber unter Tunner's kleinlicher Auffassung war er nur eine pedantische Quälerei, die wenig Nutzen schuf. —

Einige Reime, die ich über diese Einrichtung verfaßte und an einem Schacht zum besten gab, brachten mir stürmischen Beifall meiner Collegen, und fehlten dann in keiner der Gedenkbücher, die sich nach einem alten Brauche die meisten Akademiker anlegten und Autographen der Collegen darin sammelten. — Der Erinnerung wegen mögen diese Reime hier Platz finden.

Der Rapport (5./4. 1859)

Vor'm großen weißen Tische,
Voll öder nord'scher Frische
Sitzt Meister Peter. —
Um ihn die großen seines Reiches;
Nie gab's, noch giebt es wohl was
Gleiches.

Ein ernster Mann den Schnurrbart
streichend [Prof. Miller]
Ein zweiter einem Bierwirth gleichend
[Prof. Richter]

Die pflegen dann
Herr Peter rechts und links zu Seiten
In seinem Amte zu begleiten.

Und zu solch Kleeblatts Herrlichkeit,
Trotz gänzlicher Entbehrlichkeit
Sind vier noch beige stellt [die 4 Assistenten]

Die an den Seiten je zu zweien
Dem Ganzen noch mehr Ansehn leihen.

Und wie sichs ziemt in Kinderjahren
Gehorsam sich die Jünger schaaren.
Es blickt jetzt schon herum
Der erste von den sieben Weisen
Läßt prüfend seine Blicke kreisen.

Da plötzlich wird die Ruh' gebrochen
Und von der Frequenz gesprochen.
Weh' dem, der es gewagt
Einmal zur Stunde nicht zu kommen,
Es wurden ihm drei Punct' genommen. —

Und mit dem Blick voll Menschenthum

Durchfliegt die ängstlich bange Reihe
Herr Peter noch einmal.
Und wer's am wenigsten gedacht
Wird nun zum Rapportirn gefacht.

Der muß jetzt nach der Reih erzählen,
Wie man die Leute pflegt zu quälen,
Mit was die Woch hindurch
Die liebe Zeit wird todt geschlagen
Und so dergleichen andre Fragen.

Doch während der mit Peter spricht
Da rühr'n die andern sechs sich
nicht. —

Du meinst sie denken nach:
Zu lohnen was, und was zu strafen?
O nein! Du irrst mein Freund — sie
schlafen.

Sie schlummern süß und sag'n mit
Nicken

Wie viel der Punkte sich wohl schicken

Für den, der eben sprach. —
Herr Peter glaubt er habe sie verstanden,

Und geht jetzt einen Andern fahnden. —

Und wie es bei dem ersten war
So gehts beim zweiten auf ein Haar
Im Frag' und Antwortspiel;
Und wenn dann er und Peter schweigen

Die andern wieder ihre Häupter neigen.

Und daß die Nachwelt auch mög' sehen,
Was hier gesprochen und geschehen
Wird sorgsam es nothirt. —
Es geht jetzt rings im Kreise
Ein Flüstern unvernehmbar leise. —

Man kann im Ganzen wohl errathen
Es handle sich um große Thaten;
Doch unsrer Jüngerschaar
Vertraut man g'rad so viel nur an

Daß sie nicht klug draus werden
kann.

S' wird wieder still. Die Wort ver-
klingen:

„Hat niemand mehr was vorzubringen?“

Wenn nicht ist der Rapport geschlossen“

Da plötzlich ist die tiefe Stille aus,
Und jubelnd eilt ein jeglicher nach
Haus.

War das Wintersemester eher den theoretischen Vorlesungen und examinatorischen Besprechungen gewidmet, galt das Sommerhalbjahr vorzugsweise praktischen Arbeiten, Exkursionen und dem Abfassen von Berichten darüber.

Bis zum heutigen Tag wird an der Leobener Montanuniversität der praktischen Ausbildung ein hoher Stellenwert beigemessen. Die Studienordnungen sehen praktische Lehrzeiten in Bergwerken vor, und nach wie vor gibt es die großen Exkursionen, die heute wie damals neben der Erweiterung des fachlichen Wissens der Geselligkeit und dem Zusammenhalt von Professoren und Studenten dienen. Hören wir dazu einen Bericht Flechners über die Exkursion des Bergkurses im Jahr 1859:⁸ *Ein Völkchen von 15 bis 20 lebenslustigen strebsamen Jünglingen, die in ihrer kleidsamen Bergmannstracht die herrlichen Landschaften der österreichischen Alpen durchwanderten, dabei oft die originellsten mit den heitersten Erfindungen herausgeprüften Beförderungsmöglichkeiten brauchten, und überall von Fachgenossen in herzlichster und bester Weise aufgenommen wurden, konnte wohl auf so einem Zuge sich eine Menge ungetrübte gesellige Freude schaffen, wie sich hiezu in späteren Jahren nie mehr Stimmung und Gelegenheit findet. — Bei der Reise des Bergkurses 1859 waren wir mit Professor Miller und Assistenten Engelmann 24 Mann hoch, die wir auf zwei mit grünem Reissig geschmückten Leiterwägen Leoben verließen, und unsere heiteren Corpslieder in die sonnige Landschaft hinaus-schmetternd die Straße nach Kalwang zufuhren. — Dortselbst war das unter Tags der Besuch der Kupfergruben Zweck unseres Aufenthaltes. — Nun gings zu Fuß nach Rottenmann zur Besichtigung des dortigen Torfstiches und weiter nach dem Eisensteinbau Blaberg bei Litzen . . .*

Man sieht, daß diese Exkursion neben den praktischen Erfahrungen für die Studenten auch ungewöhnliche Leistungen auf touristischem Gebiet waren, da es ja noch keine Eisenbahn gab und die verschiedensten Fortbewegungsarten benützt werden mußten.⁹

Weniger lustig waren die praktischen Arbeiten im Bergbau. Paul Kupelwieser mußte 14 Tage lang im Kohlenbergbau Seegraben Praxis machen und als gewöhnlicher Kohlenhauer arbeiten. Mit ihm zusammen arbeitete ein künstlerisch angehauchter Kollege, der seine Künstlerhände schonen wollte

⁸ Wie Anm. 7, S. 61 f.

⁹ Vgl. dazu Franz Czédik-Eysenberg, Die ersten Exkursionen Peter Tunners mit seinen Eleven. In: Berg- und Hüttenmännische Monatshefte 104/1959, S. 234—242.

und ihn die ganze Arbeit allein machen ließ. Als unerwartet einmal Peter Tunner nachsehen kam, ob wohl fleißig gearbeitet werde, ließ er sich, obwohl er Kupelwiesers Kommilitonen schlafend antraf, von beiden die Hände zeigen. Da nun Kupelwiesers Hände ohne Blasen waren, meinte der gestrenge Akademiedirektor, er habe wohl nicht viel gearbeitet, und gab ihm nur ein Genügend ins Zeugnis.¹⁰

Die Leobener Bergstudenten prägten auch das äußere Bild der Stadt. Als die deutschen Hörer 1848 die Bergakademie Schemnitz verließen und nach Leoben kamen, brachten sie die ihnen gebräuchliche Tracht, den Bergkittel, mit, dessen Tragen ihnen seit 1838 erlaubt war. Andere Eleven wiederum trugen eine der Adjustierung der Bergbeamten angelehnte Uniform mit Schildmütze und Bergschwert, bis 1853 ein Erlaß des Ministeriums die bergmännische Kleidung der Studenten reglementierte.¹¹ Diese gemeinsame Kleidung bildete ein einigendes Band und förderte das Gefühl des Zusammengehörens. Eine wesentliche Rolle spielte in dieser Hinsicht die Vereinigung „Schacht“. Diese von Schemnitz nach Leoben verpflanzte studentische Einrichtung einte alle Hörer der Lehranstalt unter dem Vorsitz des Bierkönigs. Flechner schreibt in seinen Lebenserinnerungen, daß die Eleven aller drei Bergakademien (Schemnitz, Pöbbram und Leoben) ein einziges Korps bildeten, *deren Glieder, durch die eigenthümliche Tracht erkennbar, sich überall, wo sie sich auch zum ersten Male trafen, mit „Glück auf“ begrüßten und das brüderliche Du aussprachen.*¹²

Kam ein neuer Student an die Lehranstalt, wurde er beim Fuchsenprung in den Kreis der Bergeleven aufgenommen. Jeden Samstag fanden Kneipen, die sogenannten Schachttage, statt, ein studentischer Brauch, der in Schemnitz bereits um 1820 nachweisbar ist.¹³ Bereits vor der Gründung des Corps „Schacht“ im Jahre 1861¹⁴ beschreibt Rudolf Flechner in Gedichtform einen solchen Schachtabend, der ihm offenbar nicht sehr zugesagt hatte:

*Am Schacht.
1858*

*Da sitzen sie nach altem Brauch
Im Bergmannskleide Alle
Bei Gerstensaft und Tabaksrauch
In niedrer dumpfer Halle. —
Ein Lärm erhebt sich laut und wild
Bis daß der Präses Ruh befiehlt.*

*Ein Lied aus fünfzig Kehlen
Mehr Kriegsgeschrei als Chorgesang,
Das Ohr noch mehr zu quälen
Hoch unterstützt vom Gläserklang*

*Wird jetzt herabgesungen
Und Heiterkeit erzwungen. —*

*Hier rühren sich die Alten
Und lassen gen die Jüngern dann
Ihr großes Machtwort walten. —
Verachtend blickt der Veteran
Herab auf arme Fuchsen,
Die kaum sich wag'n zu mucksen. —*

*Wenn hin und hergescholten,
Veteran und Fuchsen sich gezankt,
Die nicht gehorchen wollten,
Wird wiederum nach Ruh' verlangt.*

¹⁰ Kupelwieser, Erinnerungen (wie Anm. 5), S. 9 f.

¹¹ Vgl. Lieselotte Jontes, Zur Tracht der Leobener Bergeleven um die Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Der Leobener Strauß 5/1977, S. 155—163.

¹² Flechner, Alltagsleben (wie Anm. 7), S. 52.

¹³ Heinrich Kunnert, Schemnitz — Leoben. Die Beziehungen zweier Bergstädte und ihrer Hochschulen im 19. Jahrhundert. In: Ostdeutsche Wissenschaft 9/1962, S. 178.

¹⁴ Vgl. Adolf Stollowsky, Das Korps „Schacht“ zu Leoben 1874—1924. Wien 1924.

*Ein Lied aus alter Zeit erdacht
Wird jetzt den Gästen zugebracht.
Nachdem im Chor noch dies und das
Bald gut, bald schlecht gesungen,
Und auch vertilgt so manches Glas,
Und mancher schon durchdrungen
Vom Geist des „Schachtes“ und vom
Bier —
Wird's stiller in der Halle hier. —*

*Noch wenige am „Stoff“ [= Bier]
sich freu'n
Es schweigt Gesang und Zanken. —
Und draußen dann im Mondenschein
Sieht man nach Haus sie wanken. —
Glück auf für heut! Zu End' der
Schacht!
Am Samstag wieder! Gute Nacht!*

Dieses feuchtfröhliche Beisammensein an den Schachttagen hatte oft einen Studentenulk zur Folge. So marschierten einmal 30 bis 40 Eleven, geführt von einem Laternenträger, im Gänsemarsch durch die Stadt, lauthals die Worte „Heu und Stroh“ schreiend. Als sie ein Polizist zur Ruhe ermahnte, bekam er die Antwort, daß er als Stadtpolizist die kaiserlich-königlichen Bergakademiker nicht belangen könne, da er nicht kaiserlich sei.¹⁵

Peter Tunner, der öfters an den Schachttagen teilnahm und dort in manchen Gesängen als „unser alter Peter“ apostrophiert wurde, sah diese studentischen Verbindungen nicht gerne. Mit Ministerialerlaß vom 2. Mai 1864 wurden die Korporationen verboten, „weil nicht gestattet werden darf, daß die angehenden Berg- und Hüttenleute Zeit und Geld zu anderen ihrem Berufe fern liegenden Zwecken verwenden“.¹⁶ Doch dieses Verbot der Verbindungen blieb nicht lange aufrecht. Im Herbst 1871 gab es in Leoben wieder einen Klub „Schacht“, dem in den nächsten Jahren weitere Studentenvereinigungen folgten.¹⁷

Tunner hatte zwar 1873 in einem Schreiben an das Ackerbaumministerium die Auflösung der Verbindungen im „Disciplinarwege“ angeregt, bekam aber eine abschlägige Antwort. Allerdings ist es auch die Meinung des Ministeriums, daß „Bergacademiker, welche diesen Vereinen angehören, den Kollegienbesuch vernachlässigten“. Es liege an den Professoren, diesem Übelstande abzuhelfen, da diese ja auch bei der Verleihung der Stipendien „auf die oben erwähnten Wahrnehmungen“ Rücksicht nehmen müßten¹⁸ und so einer Disziplinierung der stipendierten Zöglinge nichts im Weg stünde.

Im ersten Studienjahr fanden noch wenige Studenten Anschluß an das gesellschaftliche Leben der Stadt. Flechner schreibt, daß er in seinem ersten Jahr in Leoben in kein Privathaus gekommen sei, wohl aber durch einige Kollegen Verbindungen zu Vordernberger Familien geknüpft habe. Und zusammen mit diesen Kollegen Anton Hardt und Adolf Lehner organisierte er einige Bälle in Leoben, die alle im Gasthof „Zum Mohren“ stattfanden und an denen die ganze „bessere“ Gesellschaft Leobens teilnahm. Bei diesen Veranstaltungen überwog das Schwarz der Bergkittel, doch auch die Offiziere der Garnison nahmen häufig an diesen Veranstaltungen teil. Den Höhepunkt der Bälle bildete meist eine Tombola um Mitternacht, danach setzte

¹⁵ J. M. Mallinger, Aus Jugendtagen der Leobner Bergakademie. In: Obersteirische Volkszeitung vom 13. 9. 1962, S. 11.

¹⁶ Univ.-Archiv d. Montanuniversität Leoben, 1864 V 25, Wien. Erlaß des Ministeriums.

¹⁷ Ernst Forstner, Studentisches Brauchtum an der Montanistischen Hochschule. In: Die Montanistische Hochschule 1849—1949. Wien 1949, S. 172.

¹⁸ Univ.-Archiv d. Montanuniversität Leoben, 1873 X 31, Wien.

sich das gesellige Treiben oft bis in die frühen Morgenstunden fort.¹⁹

Mit Ende des Wintersemesters hörten diese gesellschaftlichen Veranstaltungen auf. Es blieben die samstäglich Schachabende oder — wem diese Art studentischer Geselligkeit nicht zusagte — die Mitwirkung im Gesangsverein. Die Bergakademiker waren zu dieser Zeit fast alle Freunde der Künste. Es wurde viel Hausmusik betrieben, wie Flechner beschreibt, der bei seinem musikalischeren Kollegen Josef Beck oft bis spät in die Nacht *Bethoven'schen (!) Sonaten und analogen Tonwerken* lauschte, die dieser mit großer Begeisterung und *ergreifendem Vortrag* auf dem Klavier spielte.

1862 hatte sich in Leoben eine „Akademische Liedertafel“ konstituiert, deren Mitglieder aus Studierenden der Bergakademie bestanden, die „des Gesanges kundig“ waren. Aktivitäten des Vereines, der sich auch „academische Montan-Liedertafel zu Leoben“ oder „Bergakademischer Gesangsverein“ nannte, waren neben der wöchentlichen Chorprobe und oftmaligen Gesellschaftsabenden die Mitwirkung bei akademischen Feiern und auch bei Aufführungen des Leobener Stadttheaters.²⁰ Aus diesen ersten Jahren berichtet Paul Kupelwieser in seinen Lebenserinnerungen: „Der akademische Gesangsverein hatte indessen in den letzten Jahren ein wenig leichtsinnig gewirtschaftet, war über 600 Gulden schuldig geworden und in einiger Verlegenheit, das Geld für die Bezahlung derselben aufzubringen. Da machte mir Direktor Sprung²¹ den Vorschlag, ich sollte mich des Gesangsvereines annehmen. Würde ich dies tun, so wollte er gerne der Ehrenpräsident dieses Vereines sein und mich möglichst unterstützen, wenn ich als Vizepräsident die Leitung des Vereines besorgen wolle. Er meinte, die Bezahlung der Schulden würde durchaus nicht schwierig sein, wenn wir jährlich zwei bis drei Konzerte und ein paar Bälle geben wollten, für welche ein Eintrittsgeld eingehoben würde. Ich besprach mit Balzberg,²² ob er die Stelle des Chormeisters annehmen wollte, sicherte mir eine Reihe besser veranlagter und mit guten Stimmen begabter Mitglieder des Vereines, und so wie Herr Direktor Sprung es ange-regt hatte, kam es zustande. Die rege Teilnahme und das Interesse des Publikums der Stadt Leoben ermöglichten es, schon nach dem zweiten Konzert den Gesangsverein völlig schuldenfrei zu machen, und so war derselbe von nun an, während der zwei Jahre, die ich noch in Leoben verbrachte, eine in gesellschaftlicher Beziehung nicht ganz unwichtige Institution Leobens geworden.“²³

¹⁹ Flechner, Alltagsleben (wie Anm. 7), S. 78.

²⁰ R. Reimann, Akademische Liedertafel Leoben. Chronik 1862—1901. Graz 1977, S. 27.

²¹ Franz Sprung, einer der ersten Schüler Peter Tunners in Vordernberg, war von 1849 bis 1857 Professor für Hüttenwesen an der Leobener Lehranstalt und übernahm dann die Leitung der Eisenwerke in Donawitz.

²² Carl Baltz Edler von Balzberg inskribierte 1861/62 in Leoben und wurde später Vorsteher der Salinenverwaltung in Ischl und ein anerkannter Fachmann auf dem Gebiet der Siedesalzerzeugung.

²³ Kupelwieser, Erinnerungen (wie Anm. 5).

Zwischenbilanz Bergakademie Graz 1862/63

1862/63

Die Bilanz der Bergakademie Graz für das Jahr 1862/63 ist folgende: Die Einnahmen betragen 10000 Gulden, die Ausgaben 10000 Gulden. Der Bestand zum 1. Januar 1862 betrug 10000 Gulden, der Bestand zum 31. Dezember 1862 betrug 10000 Gulden. Die Bilanz ist im Anhang abgedruckt.

Die Bilanz der Bergakademie Graz für das Jahr 1862/63 ist folgende: Die Einnahmen betragen 10000 Gulden, die Ausgaben 10000 Gulden. Der Bestand zum 1. Januar 1862 betrug 10000 Gulden, der Bestand zum 31. Dezember 1862 betrug 10000 Gulden. Die Bilanz ist im Anhang abgedruckt.

Die Bilanz der Bergakademie Graz für das Jahr 1862/63 ist folgende: Die Einnahmen betragen 10000 Gulden, die Ausgaben 10000 Gulden. Der Bestand zum 1. Januar 1862 betrug 10000 Gulden, der Bestand zum 31. Dezember 1862 betrug 10000 Gulden. Die Bilanz ist im Anhang abgedruckt.

Die Bilanz der Bergakademie Graz für das Jahr 1862/63 ist folgende: Die Einnahmen betragen 10000 Gulden, die Ausgaben 10000 Gulden. Der Bestand zum 1. Januar 1862 betrug 10000 Gulden, der Bestand zum 31. Dezember 1862 betrug 10000 Gulden. Die Bilanz ist im Anhang abgedruckt.

Die Bilanz der Bergakademie Graz für das Jahr 1862/63 ist folgende: Die Einnahmen betragen 10000 Gulden, die Ausgaben 10000 Gulden. Der Bestand zum 1. Januar 1862 betrug 10000 Gulden, der Bestand zum 31. Dezember 1862 betrug 10000 Gulden. Die Bilanz ist im Anhang abgedruckt.